

Von der später entwickelten Mannstollheit liegen aus Ilse Kochs ersten 30 Jahren keine Zeugnisse vor. Ihr Mann indessen war ihr mit jener überhitzten Leidenschaft verfallen, die Gourmands der Liebe zuweilen an Frauen mit dem tizianroten Haarton Ilse Kochs fesseln soll. Einem amerikanischen Korrespondenten hielten auch an dem in der Haft um 40 Pfund abgemagerten Körper der Koch noch die „augenfällige Brustlinie“ und die schwer zu verborgenden Vorzüge einer „Venus Kallipygos“ auf. (Venus von Neapel „mit der schönen Rückseite“.)

Nach der „Kristall-Nacht“ im November 1938 wurden nach Buchenwald viele Juden eingeliefert, und mancher wurde von den Kochs um Geld und Wertsachen betrogen. Der Portokassendieb Koch verstand es meisterlich, aus seiner unumschränkten Herrscherstellung über Leben und Tod auch viele andere Einnahmequellen zu erschließen.

Eine Reithalle baute er, nur für seine Frau und sich, zu der das Reich die Holzkonstruktion und die Baustoffe, das Lager die Arbeitskräfte liefern mußte. Die Sturmabteilung spielte in dieser Halle auf, wenn die Kommandeuse und der Kommandeur ihre Reitpassion abregierten. Mit einem Schwarzhengst tobte sich Ilse Koch in täglichen Morgenritten aus. Als Begleitung diente immer der gerade bevorzugte SS-Führer.

Im Haus hatte Ilse Koch keine Sorgen. Bis auf den einen Tag im Monat, an dem sie sämtliche SS-Führer des Lagers zu sich einlud (Frauen waren zu solchen Abenden nicht zugelassen). Sonst aber besorgte neben einem billigen Mädchen ein Härtling den Haushalt, der Häftling Tietz.

Tietz ging mit den Kindern spazieren, wusch und badete sie und badete auch täglich seine Kommandeuse. Einmal überraschte ihn Ilse Koch, als er sich aus den Beständen des Kommandeurs zusammen mit einem anderen Häftling heftig betrunken hatte.

Zur Strafe wurde er dem Hauptscharführer Sommer überstellt, der sich auf solche Fälle spezialisiert hatte. Tietz wurde an den Handgelenken aufgehängt; danach, als er bei der verschärften Vernehmung zu viel über den Kommandeur ausgesagt hatte, mußte er zwei Tage lang im „Stillgestanden“ auf einem Steinhaufen verharren. Kurze Zeit später wurde er trotzdem wieder von der Kommandeuse ins Haus genommen.

Als Koch ins Lager Lublin versetzt wurde und die Kommandeuse ein paar Tage verreist war, bekam Tietz einen Koller, weil ihm der tägliche Badedienst fehlte. Er betrank sich sinnlos, zog die Wäsche seiner Kommandeuse an und goß sich eine ganze Flasche ihres französischen Parfüms über den Kopf. In pervertierter Raserei zertrümmerte er Spiegel und Möbel im Zimmer seines Idols Ilse Koch und wurde 24 Stunden später im Weinkeller aufgefunden.

Sommer und der offizielle Liebhaber der Kommandeuse, Dr. Hoven, wollten Tietz vergiften. Aber der erste Mordversuch scheiterte, und der neue Kommandant Pfister schob Tietz vor dem zweiten in ein anderes Lager ab.

„Die mitangeschuldigte Ehefrau gab ihrem Mann in bezug auf dünkelfhaften Hochmut, Maßlosigkeit, brutale Willkür und Größenwahn in nichts nach. Sie wurde als die verhaßteste Person des gesamten Lagers bezeichnet. Durch auf sex appeal hergerichtete leichte Kleidung, Sonnenbaden usw. suchte sie die sexuell notleidenden Häftlinge zu reizen. Sah ihr ein Häftling nach, so merkte sie sich die Nummer und veranlaßte ihren Mann, diesem als Vorschuß 25 Stockhiebe zu versetzen.“

So heißt es in den Akten des SS-Untersuchungsrichters über den in Unnade gefallenen Kommandeur Koch.

Als ihre besonderen Günstlinge im Lager, Sturmabteilungsführer Florstedt und Hauptsturmführer Dr. med. Hoven, raunten, ihr Mann habe in Weimar ein Verhältnis mit einer Tänzerin und seine zahllosen Unterschlagungen würden wohl bald bekannt werden, sah die Kommandeuse die Höflichkeit Kochs und damit ihre Macht schwinden.

Nach einem hysterischen Nervenzusammenbruch zeigte sie nicht nur den heiden Freunden, sondern auch einem Vorgesetzten ihres Mannes die Geldverstecke im Hause und wollte Himmeler Meldung machen. Eine Untersuchung hätte auch



Sind Sie auch beim Abendblatt?  
Ventilator Axel Springer

den Fall der favorisierten Freunde bedeutet. Sie arrangierten deswegen mit viel Mühe eine Aussöhnung des Ehepaares in Dresden. Hoven war Reisebegleiter.

Beide, Hoven und Florstedt, begehrten die Frau für sich allein, aber keiner wollte sich scheiden lassen und sie heiraten. In diesem Kampf blieb Hoven Sieger. Er riet der Kommandeuse, Florstedt mit dem Angebot auf die Probe zu stellen, sie wolle Koch laufen lassen und mit ihren Kindern — sie hatte einen Jungen und ein Mädchen, die zweite Tochter war 41 gestorben — zu ihm ziehen.

Als Florstedt dieses Glück nicht zu schätzen wußte, wurde Hauptsturmführer Hoven nach der Aussöhnung der Ehegatten Koch als einziger Liebhaber sanktioniert.

„Frau Koch fand sehr schnell Geschmack an dieser Lösung, die ihr die Stellung als Ehefrau eines SS-Standartenführers und ihr Bankkonto erhielt, und zugleich den weltmännlich-routinierten Lebemann Hoven als Liebhaber.“ So steht es zu lesen im SS-Untersuchungsbericht. Koch wurde noch von seinen eigenen SS-Herren als Defraudant, Kriegsschieber und Massenmörder hingerichtet.

Am 2. Juni 1948 hat man im Gefängnis Hof zu Landsberg, 100 Meter von ihr entfernt, den Mann aufgehängt, den sie sich als offiziellen Liebhaber in Buchenwald ausgewählt hatte: den im Aerzteprozeß vom Nürnberger Militärtribunal zum Tode durch den Strang verurteilten SS-Hauptsturmführer Dr. med. Hoven aus Freiburg.

## Nicht für den Leser

### Des weisen Mannes Bürde

Guten Tag gibt es bei den Hamburger Journalisten nicht mehr. Der neue Journalisten-Gruß heißt: „Sind Sie auch beim Abendblatt?“

Es ist in der Tat die ganze erste Garnitur befragt worden, ob sie an Axel Springers neuem Abendblatt teilhaben will. Manche haben verhandelt. Manche nicht. Dennoch standen an den Redaktions-türen Namen von Leuten, die nicht verhandelt oder nicht abgeschlossen hatten. Es kann geschehen, daß einem Hamburger Journalisten, antwortet er auf den neuen Gruß mit Nein, gesagt wird: „Sie wissen's bloß nicht.“

Das „Hamburger Abendblatt“ wird als siebente hamburgische Zeitung am 15. Oktober zum ersten Male erscheinen. Im Rennen um die Lizenz lag Axel Springer eine Nasenlänge vor Wilhelm Schulze (Tokio-Schulze). Am Tage der Währungsreform wurde sie dem 36jährigen Verleger-Sohn überreicht.

Eine Lizenz, sagt Axel Springer, sei nicht mehr, wie zu Zeiten der Reichsmark, eine Pfründe, sondern eine Bürde. Die Abendblätter treten neben sechs bestehende Zeitungen mit hoher Auflage. Und der Hamburger bestellt schwer eine Zeitung, noch schwerer aber bestellt er eine ab.

Von den Parteizeitungen will sich Axel Springer durch Unabhängigkeit unterscheiden. Ueberparteilich, wie „Die Welt“, wolle er sich nicht nennen. Ueberparteilichkeit, sagen die Männer, die aus der Springer-Redaktion am Alsterdamm aus großen Fenstern über den Fluß gucken, Ueberparteilichkeit gäbe es wohl kaum.

Axel Springer, Verleger der „Nordwestdeutschen Hefte“, der „Constanze“ und der Rundfunkzeitschrift „Hör zu“, nebenbei auch Inhaber des Buchverlages Hammerich und Lesser, hat sich nicht nur mit der technischen Einrichtung seines Hauses Mühe gemacht. Er stellte auch den besten Leuten nach. Als Chefredakteur holte er sich Tokio-Schulze, den Lizenz-Konkurrenten, der aus Ostasien, USA und England Auslandserfahrungen importiert und in Berlin die BZ gemacht hat.

Die Mißgünstigen sagen, Springer sei der Sohn eines reichen Mannes, der sich all das leisten könne. Doch davon ist nichts wahr. Axel Springer hat das verlegerische Erbe seines Vaters bei schlechten Geschäftszeiten und Vermögensverlust unter Phosphorbomben schon vor der Schlußkatastrophe vergehen sehen. Nach der Kapitulation, als noch die Elbe gesperrt war, kam er illegal und bargeldlos aus der Lüneburger Heide wieder nach Hamburg zurück.

Erst tagte er mit seinem Verlag im großen Bunker am Heiligen-Geist-Feld. Es war zum Steinebersten kalt. Bei Westwind zog die ganze Belegschaft in den Ostflügel, bei Ostwind in den Westflügel. Jetzt sind Setzerei, Funk- und Fernschreiberbude Redaktion und Verlag hell und luftig wenn auch räumlich beschränkt, am Alsterdamm eingerichtet. Und Ventilator in den leicht überheizten winzigen Redaktions-Räumen ist Axel Springer selbst.

Axel Springer will eine Verlegerzeitung machen, eine in Deutschland unter dem alliierten Lizenzsystem rar gewordene Sache. Allzuvielen Lizenziaten der Nachkriegszeitungen hätten mit Zeitungen noch nichts zu tun gehabt, als sie sich mit politischen Beziehungen das sicherten, was dann ein Geschäft wurde. Oder auch nicht. Allzuvielen machten und machen Zeitungen für sich, nicht für den Leser.